Thornuia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 9. Mittwoch, den 1. Februar 1832.

Des Kandidaten Leiden und Freuden.

Ein Lehrgedicht in sechs Romanzen.

An dem Pulte sitzt der arme,
Sehr geplagte Kandidat,
Da sich des Examens herbe
Stunde dem Bedrängten naht:

Mit der lieben Glaubenslehre
Ist er noch im Reinen nicht,
Und ach! in der Sittenlehre
Streitet sich noch Pflicht mit Pflicht.

Exegese ist getrieben
Zwar bei mancher Stunde Schweiß,
Aber ach! die inn're Stimme
Sagt ihm, daß er wenig weiß.

Und nun kommt zu allen Plagen
Noch Geschicht' der Kirche gar;
Und frei muß er sich gestehen,
Noch fehlt ihm so manches Jahr.

An die Predigt denkt er immer
Voll Entsetzen nur und Pein,
Denn noch keine war gelungen,
Kein' erbaute die Gemein'.

Um die Noth recht groß zu machen
Kommt noch die Philosophie;
Und, das sagt die innere Stimme,
Diese war ihm freundlich nie.

Und so voller Trauer sitzet
Er am Pult, beim Bücherspind',
Und er merkt, daß ungenützet,
Schnell ihm Stund' auf Stund' verrinnt.

Traurig sitzt er, hebt die Hände,
Bald auf zu des Himmels Höh'n;
Bald sieht er betrübt zur Erde,
Seufzt: es ist um mich geschehn!

II.

Es fährt aus dem Thore die schreckliche Post;
Kaum vermag der gewaltige Wagen,
Personen und Sachen zu tragen;
Nicht schnell, wie der Schuß aus dem Feuerrohr,
Mit Blitzesschnelle sich dränget hervor,
Nein langsam eilet sie weiter,
Als wär' sie der Schnecke Begleiter.

Und im Wagen sitzt, in den Mantel gehüllt,
Ein blasser, gedrückter Gefährte,

Beständig schaut er zur Erde;
Ob mächtiger Regen den Wolken entquillt,
Die Wege, die schlechten, so mancher schilt,
Still sitzt er, umwoget von Sorgen,
Still sitzt er, und denket an morgen.

Da tönt aus des Wagens entferntestem Raum,
Fast schien's im verbissenen Grimme,
Des Schmeerbauchs donnernde Stimme:
Was sitzet der Herr, wie im gräßlichen Traum?
Man merket ja an ihm das Leben kaum,
Wer einmal die Schnecke bestiegen,
Muß kräftig die Sorgen besiegen!

Der Herr ist sicher ein Kandidat,
Der sich zum Examen verfüget,
Da heißt es: Sorgen entflieget!
Schon mancher ist traurig gegangen den Pfad,
Schon manchen bemerkt ich ganz ohne Rath,
Da rief ich denn: lustig getrunken,
Wenn einer in Sorgen versunken.

Und plötzlich reicht' er die Flasche mit Wein
Dem blassen, gedrückten Gefährten,
Die Tropfen, die stets sich bewährten;
Zwar perlte nicht köstlich die Gabe, allein
Grünberger soll niederschlagend nur sein,
Und dieses bewirket er prächtig,
Die Sorgen entfernet er mächtig.

So schwanden in Trinken und heiterm Gekos'
Dem Kandidaten die Stunden,
Bald war der Tag nun verschwunden;
Jetzt ging es schon auf die Hauptstadt los,
Jetzt war es noch eine Meile blos,
Und jetzt — das Herz ihm erbanget, —
Jetzt waren zum Thor sie gelanget.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der siebenzigste Geburtstag des Lehrers Blumenthal.

Das Dunkel der Nacht verschwand, und das schöne Morgenroth, das den 25sten Mai heraufführte, erhellte den jugendlichen Erdkreis. Im einsamen Zimmer ruhte auf weichem Nachtlager Vater Blumenthal, der treue Lehrer des Dorfes B. Der sanfte Morgenschimmer hatte ihn aus seinem Schlummer geweckt und sein erster Blick richtete sich empor zu dem stillen goldenen Morgenroth. Eiligst verließ er seine nächtliche Ruhestätte und gestärkt eilte er hinaus, die kommende Morgensonne zu begrüßen.

Mit freudigem Herzen bestieg er die kleine Anhöhe, die unfern seines Hauses lag. Hier stand eine schöne uralte Linde, deren grüner Wipfel hoch emporragte in die blaue Luft und deren belaubte Aeste sich nach allen Seiten hin ausbreiteten, daß sie ein dichtes Schattendach bildeten. An dem Fuße dieser Linde war eine Rasenbank angebracht, und auf diese setzte sich der 70jährige Greis. Da saß er denn, umweht von der stärkenden Morgenluft unverwandten Auges nach Osten hinschauend. Doch allmählig senkte sich sein Blick tiefer zur Erde und seine innere Welt ging in ihm auf; denn er überdachte die entflohene Zeit seines Lebens.

Hier unter dem Schatten dieser Linde hatte er einst als Knabe gespielt und als Jüngling ahnungsvoll hinausgeschaut in die Ferne. Hier dachte er der frohen Kinderzeit und der goldenen Jugendträume. Ach, so mancher dieser Träume war ihm vereitelt und von der Wirklichkeit zerstört; doch die Heiterkeit, mit der er jene Träume einst zusammengewebt hatte, sie war ihm geblieben und mit dieser blickte er jetzt freudig zurück auf seinen schönen Wirkungskreis.

Er war ein Lehrer der Jugend. Funfzig Jahre schon hatte er gearbeitet im Segen des Herrn und

das ganze Dorf nannte ihn seinen Vater, Freund und Lehrer und war so oft mit ihm und getröstet durch ihn von diesem Hügel hinuntergegangen. Ach, so oft hatte er hier gebetet mit und für seine Jugend, ach und oft war von diesem Hügel ein Loblied zum Ewigen emporgestiegen und niemals hatte er, ohne Trost und Stärkung zur Vollführung seines schwierigen Tagewerks zu erhalten, diesen Hügel verlassen.

Dicht an den Fuß dieser Anhöhe grenzte sein Gärtchen. Es war nächst der Schule sein Lieblingsplätzchen; denn es gewährte ihm Erholung nach den schweren Stunden seiner mühevollen Arbeit und gab ihm auch zugleich ein schönes Bild seines würdevollen Berufs.

Jetzt blickte er von diesem Hügel hinunter auf sein Gärtchen, das wie ein Eden im Frühlingsgrün zu seinen Füßen sich ausbreitete. Er dachte der frohen und gesegneten Tage, die er einst in ihm verlebt, freuete sich seines Wirkens und stärkte sich von neuem ein treuer Arbeiter zu sein in dem großen Menschengarten, wie er es bisher gewesen war.

So sinnend und betend saß er eine ziemliche Weile einsam da und Gott allein war sein Ein und sein Alles.

Auf einmal ward es hell um ihn! Er blickte auf, und siehe, in reiner lieblicher Pracht erhob die Sonne ihr strahlendes Haupt und erfüllte mit Licht und Leben die ganze weite Schöpfung. O Bild meines wirksamen Lebens! rief er aus, faltete die zitternden Hände zum Gebet und sang mit rührender Stimme:

Noch läßt der Herr mich leben;
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich, ihn zu erheben,
Er hört mein frühes Lied

Zu ihm entzückt mich wieder
Der Morgensonne Pracht,
Ich falle vor dem nieder,
Der sie und mich gemacht.

Hier schwieg er, denn sein Herz war zu sehr bewegt. — Aber horch! Da erklang vom Gärtchen herauf ein sanftes Harfengetön und eine weibliche Stimme sang leise und feierlich:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an,
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzo gethan.

Die sanfte Morgenluft trug die Worte hinauf zum Hügel, daß der alte Vater deutlich dieselben vernahm. Sein Herz ward voller Freude und Rührung, er faltete die Hände und fühlend den tiefen schönen Sinn dieser Worte, sang er sie in seinem Herzen leise nach, bis daß verklungen war des Liedleins letzter Ton.

Wundersam ergriffen und gestärkt verließ er den Hügel und eilte raschen Schrittes in den Garten hinab. Zwischen schönen Blumen und Bäumen, die er selbst gepflanzt und gepflegt hatte, führte ihn sein Weg, bis er zu der Laube gelangte, aus welcher das Morgenlied emporgestiegen war. Kaum aber hatte er die Nähe desselben erreicht, siehe da hüpfte ihm Minna, die dankbare Pflegetochter, freundlich entgegen, fiel ihm um den Hals und brachte ihm den Morgenkuß und des Himmels besten Segenswunsch.

Es war heute Blumenthals siebenzigster Geburtstag. Darum hatte Minna den theuren Vater mit einem Morgengesange überrascht. Schon

längst vor ihm war sie in den Garten geeilt, hatte eine stille Morgenfeier vorbereitet und dann hoffend seiner erwartet. Und als sie vernommen, daß er, nach dem Schlusse seines Liedes, im Herzen tief ergriffen, seine Hände zum Gebet faltete, hatte sie unter Begleitung der Harfe jenes Liedlein sanft und beweglich gesungen.

„Komm lieb' Väterchen," sprach hierauf die gute Tochter und führte den geliebten Vater in die Laube. Ueberrascht trat Blumenthal in sie ein. Die kindliche Liebe hatte sie gar schön und sinnig ausgeschmückt. Blumengewinde umzogen in den mannigfachsten Krümmungen die Seitenwände; der Boden selbst war mit Blumen bestreut und auf dem Tische lag ein frischer Vergißmeinnichtkranz. Mit frohen Augen blickte die gute Tochter den Theuern an und drückte dankbar seine väterliche Rechte.

Blumenthal schwieg, und eine heiße Zähre rann über seine bleichgelbe Wange und benetzte die dankbare Hand, die ihm solche Freude bereitet hatte. Gerührt drückte er das dankbare Kind an sein tief bewegtes Herz und sprach: „gute Minna, ich verstehe dich und danke dir herzlich." Hierauf wandte der Greis seine matten Augen nach Oben, legte seine zitternde Rechte auf das Haupt der guten Tochter und flehete dankend zum Ewigen für ihr Wohl und sprach: „O, liebe Tochter, mögen stets schöne Blümlein auf deinem Lebenspfade emporblühen und dein ganzes Leben verschönern! Die Blumengehänge und Sträuße, die deine Liebe mir gewunden, sie werden mir stets liebliche Denkmäler deiner Liebe sein und freundliche Bilder meines Lebensglückes, so lange sie währen."

Und wenn sie verwelket sind, sprach Minna, dann will ich durch frische sie wieder ersetzen, damit es in deiner Laube immer blühe und die Freude deines Herzens immer währe.

O gutes Mädchen! erwiederte Blumenthal, möchte ich doch auch deinen Lieblingswunsch erfüllen können, wie den meinigen!

Minna senkte betrübt ihre Aeuglein, blickte dann wehmüthig zum Vater auf, schüttelte das Köpfchen und sprach: „du hast mir ja schon längst meinen Vater ersetzt."

(Der Beschluß folgt)

Spiegelt euch dran!

Der Glasermeister Harrison in London hat so eben einen 6 Klafter hohen und 4 Klafter breiten Spiegel von der reinsten und ebensten Oberfläche vollendet. — Wer sollte in dem armen Deutschland so etwas fertigen lassen oder wohl gar — bezahlen! —

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Januar 1832.

Am 29sten 4 Fuß 1 Zoll. Am 30sten 4 Fuß 2 Zoll.
Am 31sten 4 Fuß 1 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.